

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 21

Artikel: Sonderbar : nochmals zum Begriff Leninismus
Autor: M.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zurzeit optiert Nordkorea eindeutig mehr für China als für die Sowjetunion. Am 7. 5. 1978 wurde Hua Kuo-feng in Pjöngjang vom nordkoreanischen Präsidenten Kim Ir Sen gross empfangen.

Universität Stanford. Das Programm soll 1979 ausgebaut werden.

Und ein gewissermassen pikantes Indiz: Chinesische Waren, die via Hongkong zum Export in die USA bestimmt sind, werden neuerdings von den amerikanischen Zöllnern «aus Unachtsamkeit» häufig so behandelt wie die Güter aus Staaten, denen die Meistbegünstigung zuerkannt wird. Selbst wenn man keinen ausdrücklichen Befehl von oben unterstellen will, braucht man da nicht an einen Zufall zu glauben.

Weder offizielle Aufmerksamkeiten noch verstohlene Artigkeiten können freilich die fehlenden diplomatischen Beziehungen vollwertig ersetzen. Die Möglichkeiten der beidseitigen Verbindungsbüros sind eingeschränkt. Es gibt keine Militärattachés und keinen Rahmen für militärische Konsultationen, die überdies im amerikanischen Parlament als illegal angreifbar wären, wenn man sie trotzdem pflegen würde. In analoger Weise erschwert der Mangel an Konsulaten den Ausbau der Handelsbeziehungen.

Bei Taiwan abgesehen von der doppelten Gesichtswahrung: Was passiert, wenn es die Sowjets holt?

Wenn es trotz gegenseitigem Bedürfnis noch zu keiner offiziellen Normalisierung gekommen ist, stellt sich die Frage nach dem «Störfaktor» Taiwan.

Beide Seiten möchten wohl am liebsten einen Kompromiss, aber es gibt prinzipielle Hemmungen: für Peking das Bekenntnis zur integralen Souveränität in eigenen Angelegenheiten, für Washington die Pflicht zur Bündnistreue.

An amerikanischem Entgegenkommen fehlt es nicht. Die USA haben von sich aus entschieden, auf das kommende Jahresende ihre Truppe in Taiwan von 1000 auf 600 Mann zu reduzieren, einen vorgesehenen Verkauf von 60 F-4-Kampfbombern an seine Regierung nicht zu tätigen und das Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit zu kündigen.

Eigentlich sind die USA sogar bereit, das Paket der chinesischen Forderungen (offiziell Vorbe-

dingungen zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Washington) zu erfüllen, nämlich Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Taiwan (dem nationalchinesischen Botschafter Shen Tschian-hung haben die USA bereits mitgeteilt, sie würden im Falle eines Rückrufs nach Taiwan keinen Nachfolger akkreditieren). Kündigung des Verteidigungspaktes USA—Taiwan, Rückzug aller Militärpersonen und Militäreinrichtungen aus Formosa.

Als Gegenleistung verlangen die Amerikaner von Peking nur die formelle Zusicherung, keinen Versuch zu unternehmen, die Insel gewaltsam zu integrieren. Und gerade das kann China nicht tun, auch wenn es momentan sicher keine Invasion gegen das gut gerüstete Taiwan beabsichtigt. Aber es fühlt sich nicht rechenschaftspflichtig. Niemand verlange von den Amerikanern, so heisst es, Peking gegenüber zu versprechen, dass sie nicht Puerto Rico als 51. Bundesstaat aufnehmen würden.

Das ist gut argumentiert. Aber wie gut überlegt ist es realpolitisch? Denn wenn die Amerikaner den Nationalchinesen ihren Schutz bedingungslos entzögen, würden diese sich doch anderweitig nach Protektion umsehen, und das heisst konkret: bei den Sowjets.

Nochmals zum Begriff des Leninismus

Sonderbar

Wenn in der marxistischen und kommunistischen Bewegung von heute der Leninismus da und dort nicht ohne Skepsis zur Diskussion steht, so gilt das als grosse Neuerung. Aber wer weiss denn noch, dass der Begriff ursprünglich von den zeitgenössischen Genossen als Abwertung eingeführt wurde, um die Verfälschung des Marxismus durch Lenins persönliche Willkür auszudrücken? Ueber diese frühkommunistische Debatte hat die Untersuchung in ZB, Nr. 15/1978 (S. 4) ausführlich berichtet. Heute kommen wir auf das Thema mit einem Beitrag zurück, der Lenins eigene Stellung in der Kontroverse zeigt. Er empfand den Ausdruck des Leninismus durchaus als Vorwurf und kanzelte ihn als «sonderbar» ab. Die damaligen Eurokommunisten avant la lettre liessen sich davon nicht beeindrucken. Die Ueberzeugung erfolgte dann nach dem Triumph der bolschewistischen Fraktion mit andern Mitteln.

In Martows Pamphlet «Der Kampf gegen den ‚Belagerungszustand‘ in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands» (Antwort auf einen Brief Lenins), Genf 1904, S. 68, lesen wir:

«Wenn unter uns der ‚Aufstand‘ gegen den ‚Leninismus‘ ein Halbjahr früher angefangen hätte, dann hätte sich die Hoffnung auf einen schmerzlosen Aufstieg der Partei auf die höchste Stufe nicht als vergeblich erwiesen.»

Lenins Retourkutsche war die ebenfalls 1904 in Genf herausgegebene Broschüre «Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück (Die Krise in unserer Partei)»:

«Alle Gekränkten (...) erhoben das Banner des ‚Aufstandes gegen den Leninismus‘.» (S. 160)
Und in einer Fussnote (1) hierzu steht ebenda:

Kleinere sowjetische Avancen gegenüber Taiwan hat es seit 1968 gegeben, bisher ohne grossen Erfolg. Immerhin hat Taipeh die sowjetische Marine schon einmal zur Fahrt durch die Strasse von Taiwan dampfen lassen, um darzutun: Wir können auch anders!

Taiwan hat mit den Häfen von Kilung und Kaohsiung sowie den Gewässern der Inselgruppe Penghu potentielle Marinestützpunkte von Format anzubieten. Einmal dort eingerichtet, wäre die sowjetische Flotte in der Lage, nach Osten die 7. amerikanische Flotte zu neutralisieren, nach Süden das Südchinesische Meer zu bedrohen und nach Westen die chinesische Küste zu überwachen. In einer Zeit, da Vietnam ohnehin versucht, Kambodscha zu annektieren und sich der Asean-Organisation aufzudrängen, um der UdSSR eine Menge von Stützpunkten in Süd-asien und im Indischen Ozean zuzuhalten, sollte man es wirklich nicht darauf ankommen lassen, Taiwan in die Arme der Sowjets zu treiben.

Die Grundlage der sino-amerikanischen Annäherung ist der realpolitische Zwang, endlich koordiniert etwas gegen die weltweite sowjetische Expansion zu tun. Beide Seiten werden darauf Bedacht nehmen müssen, die Taiwan-Frage in diesem Sinne zu regeln.

«Dieser sonderbare Ausdruck stammt vom Genossen Martow.»

Der «sonderbare Ausdruck» oder vielmehr das, was er beschreibt, nämlich Lenins Haltung, erwies sich als geschichtsträchtig. Martow ahnte die Folgen. Einen Hinweis auf das Wesen des Leninismus finden wir in Lenins Aussage:

«Ein Aufstand ist eine prächtige Sache, wenn die fortschrittlichen Elemente gegen die reaktionären aufstehen. Wenn der revolutionäre Flügel gegen den opportunistischen aufsteht, ist das gut. Wenn der opportunistische Flügel gegen den revolutionären aufsteht, ist das übel.» (Ebenda)

Der Gang der Geschichte ist nicht so einfach wie diese vereinfachende Aussage. Man braucht nur den Weg nachzuvollziehen, welchen unser «sonderbarer Ausdruck» in der Praxis zurückgelegt hat. Auch die Revolutionärin Vera Sassulitsch wusste, was dahinterstand:

«... für Lenin existiert nicht eine Partei, sondern einzig sein Plan des ‚Parteiaufbaus‘, ausgehend von jenem ‚Zentrum‘, in dem sich der Urheber des Plans befindet.

Die Partei — das ist für Lenin sein ‚Plan‘, sein Wille, der die Verwirklichung des Planes lenkt. Es ist die Idee Ludwigs XIV.: L'état c'est moi — die Partei bin ich, Lenin.» (Iskra, Nr. 70, 25. 7. 1904)

Konnte Vera Sassulitsch voraussehen, dass Lenin von einem Stalin abgelöst würde? Auch wenn man unterstellt, Lenin habe nicht aus demagogischem Drang heraus geschrieben, ist immerhin festzuhalten: Sein zitierter Ausspruch lässt menschliche Fehlbarkeit ebenso ausser acht wie die Tatsache, dass ein «revolutionärer Flügel» mehr noch als ein «opportunistischer» zum — offenen oder verdeckten — Opportunismus neigt, weil bei diesen Revolutionären Hemmungen aufgrund einer «bourgeois Moral» entfallen.

Inzwischen blickt der Leninismus — längst ohne Anführungszeichen — auf 75 Jahre von ihm geprägter Geschichte zurück ... M.Z.